

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verleger und verantwortlicher Hauptredakteur: Sam. Rosenthal.



1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 29. Juli.

61.

## Don Christiano.

(Fortsetzung.)



inst als unser Held wieder in solche Betrachtungen versunken, einsam und langweilig allein spazieren ging, begegnete ihm ein Jungfräulein von überraschender Schönheit, das er nie in Gesellschaften gesehen zu haben sich erinnerte, obwohl der prachtvolle ausgesuchte Anzug der Sennora hohe Abkunft zu verrathen schien. Sie kam aus der Kirche und hatte eine alte Frau bei sich, mit der sie, wahrscheinlich auf dem Heimwege, über den großen Platz wandelte. Als sie an Don Christiano vorüberkam schlug sie zufällig die großen, schwarzen, sanften, schwärmerischen Augen auf und schlug sie schnell wieder nieder, über den feurigen Blick erröthend, den der Kavalier ihr zuwarf. Welche Anmuth und Feinheit in ihrer Haltung! Nur Donna Carmina war ihr zu vergleichen. Diese Bemerkung drängte sich unserm Helden um so schlagender auf, als er sich ja so eben in sein Wäschen verliebt fühlte. Donna Carmina's Unglück war, daß sie sich nicht zur Stelle befand, simeimal die Abwesenden bekanntlich, zumal in Liebesachen, meistens Unrecht haben. So geschah es denn, daß Don Christiano unverzüglich ohne Ueberlegung Jagd auf die stattliche Schaluppe machte u. dabei so gleich Gelegenheit fand, sich vom zarten Baue, schwebenden Gange, ja bei Ueberschreiten eines Baches sogar von dem feinen Fuße derselben zu überzeugen. Dies brachte ihn vollends um den Verstand.

Wie dem schönen Fräulein näher treten? war jetzt die allerdings schwierig zu lösende Frage, da die alte Duenna wie ein leibhaftiger Drache den ihr anvertrauten Schatz bewachte, so daß unser Held Mühe hatte, nur die Wohnung seiner Siegerin zu erforschen. Nun wagte er den Rest des Tages und einen Theil der Nacht daran, die Burg seiner Prinzessin zu rekonoszieren, um zu erspähen, ob die Sennora Abends viel Licht spazieren gehen oder auf dem Balkone frische

Lust schöpfen werde. Aber das Haus war und blieb geschlossen; keine Thür und kein Fenster, kein Vorhang und kein Gitter rührte sich. Am nächsten Morgen endlich erfuhr er von einem Obstweibe, das Süßfrüchte in das Haus trug, das holde Fräulein heiße Isolina, sei eine Waise und mit einem jungen Kavalier Namens Don Rodrigo verlobt. Don Christiano traute seinen Ohren kaum, denn besagter Don Rodrigo war sein Freund und hieß es nicht alle Gesetze der Ehre und Bruderschaft mit Füßen treten, wenn er dessen Braut weiter nachtrachtete? Noch mehr, Don Rodrigo war verreist und Isolina folglich ohne Schutz! Indes die Leidenschaft ist eine arge Schlange, und wußte die Stimme des Gewissens dadurch zu betäuben, daß sie unsern Don Juaniten daran gemahnte, wie auch er einst bei einem Liebeshandel von Don Rodrigo ausgestochen worden und wie jetzt die beste Gelegenheit sei, glänzende Genugthuung zu nehmen. Noch mehr: Don Rodrigo stand ihm an Schönheit und Siegesgewohnheit sowohl bei den Damen, wie auf der Mensur durchaus nicht nach, und es schmeichelte Don Christiano's Eitelkeit daher nicht wenig, wenn er sich dachte, daß er einem solchen Nebenbuhler in Isolina's Herzen den Rang ablaufen könne. Kurzum, er beschloß, nichts zu erwägen, als was zu diesem Ziele führe. Das Interesse stieg, je schwieriger es ihm anfangs war, sich dem schönen Fräulein zu nähern, da dasselbe in ihres Bräutigams Abwesenheit äußerst eingezogen lebte und durchaus zu niemand als zu Don Rodrigo's Verwandten ging.

So blieb unserm Held demnach keine andere Wahl, als sich dort als Don Rodrigo's Freund einzuführen. Unter dieser Devise ward er denn auch von dessen Familie sowohl, wie von Donna Isolina willkommen geheißen, zumal von letzterer, die nach junger Bräute Art sich freute, jemand zu finden, mit dem sie von ihrem Herzerwählten plaudern konnte. Wiewohl nun Don Christiano keineswegs dazu da war, um seinem Nebenbuhler Wehrauch zu streuen, so ließ er sich doch gern dazu herbei, um in den Weizen gelegentlich ein Körnchen Unkraut zu säen, wie es böser Freunde Art und Weise ist.

Wirklich erlangte Don Christiano unmerklich das Zutrauen derjenigen, die ihn ins Pfefferland gewünscht

haben würden, wenn sie ihm in die Karten gesehen hätten; und bald durfte der Hausfreund Stunden lang mit der Braut des Freundes plaudern. Nur der ungewöhnliche Liebreiz der Jungfrau war das Wunder zu bewirken im Stande, daß der keke, grabaus stürmende Charakter Don Christiano's sich die Dual einer so langen Heuchelei anthat. Nach und nach indes ward Don Rodrigo's Name ein immer seltenerer Gast in ihrer Zwiesprache, und an einem schönen Abende lag unser Held vor der holden Isolina auf den Knien, ohne daß diese just vor Entsetzen blaß wurde, im Gegentheil erröthete sie gar sehr. Wie das kam und zuzuging, brauchen wir wohl nicht des Weiteren zu erzählen: kurz und gut, fortan war Don Christiano so glücklich, wie Donna Isolina's strenge Grundsätze und die unermüdbliche Wachsamkeit der alten Duenna gestatteten.

Es geschah aber, daß in Toledo ein großes Fest veranstaltet wurde. Diese Gelegenheit kam Don Christiano wie gerufen. Deshalb wußte er die Herrlichkeiten, die dort zu erwarten waren, so oft und so eifrig mit den glänzendsten Farben zu malen, daß Isolina Lust bekam, hinzugehen, obwohl Don Rodrigo's Verwandten es nicht gern sahen und Isolina ihrem Verlobten versprochen hatte, während seiner Abwesenheit keine große Gesellschaft zu besuchen. Eben deshalb steuerte unser Held desto eifriger nach diesem Ziele hin. Donna Isolina ließ sich wirklich nicht ohne einige leise Gewissensbisse hinführen, aber sie ging doch hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Carl Rappo's Leben.

Wer kennt nicht den berühmten Künstler, dessen Namen die Ueberschrift dieses Aufsazes nennt? Wärtige Männer erinnern sich noch, wie dieser Mann ihnen einst einige Abende aus ihrer zarten Kindheit verfüßt hatte, wo es ihnen vergönnt war, seine Produktionen anzustauen; und dieser Mann, mit der unverwüßlichen Kraft, weiß noch heut zu Tage, wie vor vielen, vielen Jahren Jung und Alt zu entzücken und zu den stürmischsten Ausbrüchen des bewundernden, anstaunenden Beifalls hinzureißen. Gleich dem Herkules der Griechen durchzieht er die Welt und verrichtet Wun-

der der Kraft — nicht nur auf der Bühne, um der Menge Beifallkruse zu entlocken, sondern auch bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbietet, wo es gilt, durch Geistesgegenwart und Gewandtheit des Körpers ein Retter in Gefahren zu sein! Wir erinnern nur die Einwohner von Pesth u. Ofen an jenen Wolkenbruch, durch den vor mehreren Jahren in den Diner Gebirgen so viele Menschen verunglückten und wo Rappo allein elf Menschen das Leben rettete. — Bei einem so unsträten herumziehenden Lebenswandel, wie ihn dieser Künstler führt, kann man sich leicht denken, daß ihm während desselben mancherlei Abenteuer aufstießen, die er, waren sie auch oft gefährlicher Natur, tapfer u. seines Namens würdig bestand. So verdient unter seinen manigfachen Lebensschicksalen besonders eine Begebenheit Erwähnung, welche zu ihrer Zeit Aufsehen machte und deren Spuren er in vielfachen Wunden an sich trägt, weil sie nicht nur von seiner außerordentlichen Stärke, sondern auch von seinem guten deutschen Muthe Zeugniß gibt.

Rappo hatte im nördlichen Rußland, namentlich in Petersburg viele Vorstellungen gegeben und gute Einnahmen gehabt und wendete sich dann nach dem Süden. Er gab zu Mischnei-Nowogrod, woselbst gerade eine Messe abgehalten wurde, Vorstellungen mit glänzendem Erfolge. Diese Messe, mit Recht eine der größten ganz Europa's zu nennen, hatte Menschen der verschiedensten Völkerrämme zusammengeführt, darunter auch vieles Gefindel, so daß Rappo schon während seines Aufenthalts mit mehrfachen Diebereien in seiner Behausung zu kämpfen hatte. Begleitet von Kutschern, Bedienten und Knechten (11 Personen), sowie 5 auf den Mann dressirten Hunden, unter denen 3, die er von den Mönchen auf St. Bernhard zum Geschenk erhalten hatte (2 waren englische Doggen), fuhr er selbst nebst seiner Familie des Morgens mit 4 Wagen, ein jeder nach russischem Gebrauche mit 4 Pferden nebeneinander gespannt, unter heiterer Laune von Mischnei-Nowogrod weg, um über Kasan nach Simbirsk zu reisen, woselbst er fernere Vorstellungen zu geben gesonnen war. Den ersten Wagen lenkte er vom Vorse aus selbst u. es konnten die Fuhrwerke vermöge des höchst sandigen und steinigten Bodens nur langsam vorwärts kommen. Ohngefähr in der Mitte des Simbirsker Waldes stürzten plötzlich aus einem Dickicht 4 unkenntlich gemachte Kerle, versehen mit einem mehr als zollstarken Seile, dessen eines Ende schon an einem Baum befestigt war, hervor, um es auf der entgegengesetzten Seite zur Hemmung der Fuhrwerke zu befestigen. Die Absicht des Gefindels war klar und Rappo hatte kaum Zeit, seinen Leuten Muth zur tapfern Gegenwehr zuzurufen, diese kaum Zeit, mit den bei sich habenden Karabinern und Pistolen aus dem Wagen zu kommen, als von allen Seiten her Bewaffnete aus dem Walde stürzten, theils nach den Füßeln fassend, theils nach den Effekten greifend. — Jetzt that Geistesgegenwart und tapfere Vertheidigung Noth. — Die Schüsse wechselten rasch, die Pferde wurden scheu, die Wagen umgestürzt, kamen in und durcheinander. Doch Schlagen, Schießen und Säuen währte fort. Rappo selbst, von mehreren Ker-

len umringt, empfahl Gott sein Schicksal und kämpfte trotz zeretzter Hand, trotz einer Menge Hieb- u. Schußwunden wacker und es gelang ihm, mit immer neuem Muthe, den Angreifern die Spitze zu bieten. Die Räuber wollten ihre Beute nicht fahren lassen, und die Ueberfallenen würden bei der großen Ueberzahl der Feinde, welche sich auf etwa 30 Mann beliefen, verloren gewesen sein, wenn nicht die 5 Hunde mit allem Grimm, den der Kampf gegen ihren Herrn erregte, Hülfe geleistet hätten. Wohl die Hälfte der Räuber wurde durch die Biße der Hunde zu einer weitem Gegenwehr unfähig gemacht, einige sogar völlig getödtet, so daß nach einem halbstündigen Kampfe die noch übrigen Räuber mehr oder weniger schwer verletzt, sich auf die Flucht machten. Doch 7 davon wurden ergriffen und gebunden, 9 waren umgekommen.

Rappo verlor leider sein jüngstes Kind, ein Mädchen von ½ Jahren, mittelst eines Schusses durch die Brust; ein angenommenes Kind von 5 Jahren mittelst eines Gewehrkolbenschlages. Auch ein Bedienter und 2 Kutscher wurden ein Opfer dieses gräßlichen Ereignisses. Ein Kutscher und 2 Bediente lagen tödtlich verwundet in ihrem Blute. Seine Frau, nur auf die Rettung jenes Kindes vom Verderb des umgestürzten Wagens aus bedacht, wurde am leichtesten von Allen durch eine Streifwunde verletzt, dagegen ist Rappo noch jetzt mit einer Menge vernarbter Wunden bedekt. Einer seiner Kutscher, ein Pole, dessen Tapferkeit, Aufopferung und Treue ein besseres Loos verdient hätte, starb in Folge zahlloser Wunden einige Tage darauf im Lazareth zu Simbirsk, da sein ganzer Körper zerfressen und zerhauen war. Von den treuen Hunden waren 3 auf dem Plage geblieben. Die menschenfreundlichen Mönche haben wohl nicht geahnet, ein wie wichtiges Geschenk sie ihrem Freunde Rappo mit jenen klugen und treuen Thieren gemacht hatten. Dieser setzte nun den Weg nach Simbirsk mit dem einen noch fahrbaren Wagen fort, auf welchem die 7 Gefangenen hinten mit einem starken Seile festgebunden wurden, mit 3 Pferden bespannt (die übrigen Pferde waren so verletzt, daß sie nicht aufzustehn vermochten) und übergab die Gefangenen dem Gouverneur zur gerechten Strafe. Man hatte während des Gefechtes die Hoffnung auf Hülfe von Seiten der zur Sicherheit der Wege aufgestellten Kosaken-Posten und Piquets gehabt, da ihnen das Gewehrfeuer nicht hatte entgegen können. Aber erst nach beendigtem Kampfe ließen sich einzelne sehen und es ist wohl anzunehmen, daß sie mit jener Bande einverstanden waren, und wenn diese Herr des Platzes blieb, die Beute mit ihr getheilt haben würden. Später sind nach erfolgter Untersuchung mehrere von den Kosaken nach Sibirien verbannt worden, wodurch sich jene Vermuthung bestätigt.

Rappo trug hierauf bei der russischen Regierung auf eine Entschädigung an, die ihm auch nach persönlicher Vorstellung vor Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland mit 15,000 Rubel ausgezahlt wurde.

Die Heilung der davon getragenen Krankheiten und Verwundungen, deren letztere Rappo über 30 erhalten haben soll, und worunter die an seiner linken

Hand, sowie ein Gewehrkolbenschlag die gefährlichsten waren, erforderte eine Zeit von 19 Monaten, so daß seine Verluste in jeder Hinsicht sehr groß blieben.

Rappo, der dieses so schwer und doch so glorreich bestandene Abenteuer, getreu, wie er es erlebte, in die Szene setzte, wird es uns bald vorführen und gewiß wird im Publikum für diese Vorstellung mehr Interesse erweckt werden, wenn es weiß, daß diese aus dem Leben gegriffen und nicht bloß ein auf Glanzeffekt berechnetes Stück ist.

Doch mit seiner Körperstärke verbindet Rappo auch einen von Witz und Humor übersprudelnden Geist, u. ein äußerst liebenswürdiger Gesellschafter, wie er ist, weiß er seine Umgebung durch Erzählung erlebter u. von ihm selbst durchgeführter, launiger Anekdoten zu unterhalten. Zwei davon, die wir aus seinem eigenen Munde hörten, sind uns im Gedächtnisse geblieben u. wir können nicht umhin, dieselben unsern Lesern getreu wiederzugeben.

Rappo hat, während er in Petersburg verweilte, bekanntlich vom Kaiser v. Rußland eine wunderschöne Equipage zum Geschenke erhalten, und diese gab ihm der mächtige Selbstherrscher dafür, weil er sich den Spaß machte, die kaiserliche Kutsche, welche eben einen Berg hinanfuhr, mittelst eines Strikes und eiserner Handhaken aufzuhalten. Der Kaiser verwundert ob des plötzlichen Hemmnisses fragte den Kutscher, was das wäre, und Rappo trat vor und rief: „Entschuldigen Sw. Maj.! das ist nur so ein Tyroler Spaß!“ Eine Stunde darauf zierte eine prächtige Kutsche Rappo's Hauswesen, als Zeichen der kaiserlichen Gunst u. Gnade. — So machte er sich in Berlin den Spaß, daß er, als er auf freundliche Veranlassung einiger Bekannten in einem Tragesessel aus dem Theater nach Hause getragen werden sollte, zwei Zentner-Gewichte unter den beiden Armen nahm, diese unter dem Mantel, worin er sich einhüllte, verbarg u. so in die Säufte einstieg. Versteht sich, daß die Träger unter einer so seltenen Last keuchten u. schwitzten und froh waren, als sie ein wenig ausruhen konnten, da Rappo bei einem nahe liegenden Gasthause ausstieg, wo er in die Gaststube trat, ein Glas Wein leerte, die Gewichter dort niedersetzte und so erleichtert wieder einstieg. Die Träger stelen fast um, als sie die vermeintlich schwere Last wieder heben wollten, und machten sich nun die abenteuerlichsten Vorstellungen von dem Wagen und den Verdauungswerkzeugen eines Herkules, denn anders konnten sie sich dessen Leichterwerden nicht erklären, bis Carl Rappo, dem ihre Bemerkungen zu sehr kitzelten, in lautes Lachen ausbrach und sich dadurch verrieth. Die Träger machten sodann eine Klage anhängig u. Rappo wurde zu einer Geldbuße verurtheilt, die der Last, welche diese Leute zu tragen hatten, angemessen war. Sie nahmen sich aber vor, künftighin um keinen Preis einen Herkules tragen zu wollen. —

Wir hoffen unserm Leserkreise bald noch mehrere dergleichen launige Abenteuer aus dem wechselreichen Leben dieses interessanten, gegenwärtig in unsern Mauern weilenden Gastes mitzutheilen.

Niemeier.

## Sizung des Wiener Sicherheitsauschusses vom 19. Juli 1848.

Eine drollige, aber wahre Geschichte. \*)

Anonyme Anzeige, daß in der Nähe des Stephansplatzes bedeutende Militär-Massen zusammengezogen werden.

Der Ausschuss ordnet drei Mitglieder ab, um den Thatbestand zu erheben. Dieselben nehmen eine Bedienung von 12.000 Nationalgardien u. 6 Kanonen mit.

Als sie auf dem Stephansplatz ankommen, hören sie trommeln. Der Sicherheitsausschuss beschließt vor sich 12 Barrikaden zu errichten.

Es zeigt sich, daß obenbenanntes Trommeln aus dem Spielerei-Gewölbe herrühre. Die abgeordnete Erhebungscommission theilt sich in drei Abtheilungen.

Die eine greift mit gefälltem Bajonette die Spielerei-Handlung an; die zweite die als verdächtig bezeichnete Kunsthandlung des Hrn. Trentsensky; die dritte das Zinngießereiwölbe in der Goldschmidgasse.

Um das Publikum nicht zu alarmiren, wird der Generalmarsch geschlagen u. mit allen Glocken geläutet. Endlich gelingt es den Schlupfwinkel des Militärs zu entdecken.

Bei Herrn Trentsensky findet man 10 kolorirte u. 20 nichtkolorirte komplette Armeen — in der Spielerei-handlung bedeutende Waffenvorräthe u. 70 Schlachten mit verschiedenem Militär — bei dem Zinngießer in der Goldschmidgasse eine Armee und darunter drei Generale muthmaßlich: Windischgrätz!

Der Sicherheitsausschuss schickt eine Deputation an den Kriegsminister und fordert Aufschluß darüber! Dieser bittet um Entschuldigung, daß er unterlassen habe anzuzeigen, daß vorerwähnte Truppen auf dem Durchmarsch befindlich und deren eigentliche Bestimmung die Kinderzimmer, Kinderbewahranstalten und dgl. seien!! Der Sicherheitsausschuss ist darüber beruhigt!!!

Die Nationalgarde und das akademische Korps beschließen ein Verbrüderungsfest, bei welchem ein Chevauxleger von Pappendekel und ein zinnener Grenadier ihre Sympathien für die Nationalgarde aussprechen!!! —

## Theater- und Musik-Beitrag.

\* Wien, 25. Juli. Mit der Eröffnung des Reichstages haben auch die Vorstellungen im Hoftheater wieder begonnen. Bis jetzt aber kamen nur Wiederholungen der kurz vor den Ferien gegebenen Stücke zur Darstellung. — Fräulein v. Niese, die im Operntheater engagirt worden ist, hat am Sonntage die Agathe als Antrittsrolle mit sehr günstigem Erfolge gesun-

\*) Diese eben so witzige als beißende Geschichte schildert die lächerliche Wichtigthuerei des Sicherheits-Ausschusses zu Wien, dessen possidliche Leichtgläubigkeit à la alte Weiber und dessen unberufenen Sinnengen in Alles auf eine so pikante, treffende Weise, daß ich diesen in Wien als Manuscript zirkulirenden Aufsatz der Öffentlichkeit übergebe. Der unbekante Verfasser wird mich deshalb nicht in Klagestand versetzen! G. Norbert.

gen und wird Frau Stöckl-Heinesetter ehrenvoll ersehen. — In der Josephstadt fand wieder eine Wohlthätigkeits-Vorstellung, ähnlich jener in voriger Woche, statt und der Arrangeur derselben, Herr Zwerenz, ein junger, talentvoller Mann, erwarb sich als Schauspieler und Deklamator vielen Beifall. — Bischof's Abschiedsrolle war „Zampa“ und außer dem gefeierten Gaste, sind noch die Herren Vielzigky, Radl und Treumann, wie die Fräuleins Treffz und Hellwig lobend zu erwähnen, besonders die letztere, die sich in einer neuen Sphäre sehr glücklich bewegte und mit vieler Innigkeit und dramatischem Ausdruck die Kamillasang und spielte. — Die erste Wiener Nationa-Arena zu Hernals ist am Sonntage mit dem „Fest der Handwerker“ eröffnet worden, welches Stück Herr Just junior, mit einigen zeitgemäßen Reden ausgestattet, die, wenn auch nicht immer passend angebracht u. größtentheils schon gehört, dennoch bei dem patriotischen Publikum vielen Anklang fanden. Dem Stücke vor ging ein von Hrn. Langer gebichteter, sehr bescheidener Prolog, den Frau Planer mit Gefühl u. Wärme sprach. Minder bescheiden war der improvisirte Epilog des Hrn. Just. Sämmtliche Darsteller der Hauptrollen, der Regisseur Just u. der Ausschuss wurden gerufen. Neugierde, Theilnahme und günstiges Wetter hatten ein zahlreiches Publikum versammelt; wenn aber die Theilnahme des Publikums dem Unternehmer erhalten bleiben und die Arena ihrem Titel vollkommen entsprechen soll, so gehören nicht nur Fleiß und guter Wille, sondern auch tüchtige Kräfte dazu. Für die kurze Zeit, in der die Arena entstanden, ist sie so bequem und elegant als möglich, nur schade, daß dieselbe etwas nahe bei der Strafe ist und die Lüfte manchen Jubelruf vom Heurigen herüber tragen; auch der Sonne ist die Arena etwas ausgesetzt, doch wird diesem Uebelstand durch Plachen wol bald abgeholfen werden. K.

## Mignon-Beitrag.

London. (Verwahrlöste Kinder in London.) Lord Ashley hat neuerdings im Hause der Gemeinen nachgewiesen, daß London mehr als dreitausend junge Parias zählt, welche größtentheils ohne allen Unterricht, ohne alle moralische Bildung aufwachsen und in der Regel schon in dem zartesten Alter dem Verbrechen und dem Laster anheimfallen. Gewiß muß das unbefreundete Loos dieser unglücklichen Kinder den Menschenfreund mit tiefer Betrübniß erfüllen, zugleich aber auch zur Auffindung von Mitteln bestimmen, um dem entsetzlichen Uebel zu steuern. In fünfzehn sogenannten Lumpen-Schulen, welche nach und nach in Englands Hauptstadt errichtet worden sind, werden gegenwärtig sechshundert solche unglückliche Kinder unterrichtet, wobei jedoch zu bemerken, daß sich nur die besseren dazu hingezogen fühlen, die meisten sind bereits so verwildert u. zügellos, daß sie von keiner Schule etwas wissen wollen. Von dieser Anzahl bekannten 162, daß sie sich mehrere Male in Haft befunden, — 117, daß sie ihren Eltern entlaufen, — 170, daß sie in Diebshöhlen u. schlechten

Häusern übernachtet. — 253 sagten aus, daß sie einzig u. allein von Betteln gelebt. Die meisten entbehrten der nothwendigsten Kleidungsstücke, manche hatten nicht einmal Hemden. Viele konnten sich nicht erinnern, daß sie jemals in einem Bette geschlafen! Diejenigen, welche nicht betteln und stehlen, oder wenigstens nicht ausschließlich betteln und stehlen, tragen Zündhölzchen auf den Straßen zum Verkauf umher, fegen Höfe und Passagen, halten Pferde u. s. w. Können sie für ihre elende Wohnung nicht bezahlen, so übernachten sie bei schlechtem Wetter in Durchgängen, Thorwegen, unter Mauergerwölben, in Schuppen, Ställen, offen stehenden Nebengebäuden u. s. w., wo ein Reicher nicht gern seinen Hund liegen lassen würde. Aus dieser dem drückendsten Elend preisgegebenen Klasse, welche man zu lange vernachlässigt hat, gehen die meisten Verbrecher hervor und dies wird so lange u. von Jahr zu Jahr in steigender Progression der Fall sein, als der Staat nicht auf das kräftigste zu ihrer Rettung einschreitet. Man ist in diesem Augenblick mit Prüfung der von Lord Ashley u. Andern vorgeschlagene Abhilfe beschäftigt; die von ersterem vorgeschlagene Transportation dürfte schwerlich ausreichen, mehr noch ließe sich von Industrie-Schulen und landwirthschaftlichen Anstalten erwarten.

Etwas von Allem. In der letzten Woche sind zwei große Schriftsteller in hohen Jahren von dem Schauplatz ihres Wirkens abgetreten, zwei Männer, die auch als Staatsmänner großen Einfluß auf ihr Vaterland gehabt hatten, Heinrich Zschöke in der Schweiz, dessen Werke (namentlich seine „Stunden der Andacht“) in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet sind u. viele Leser erbaut und erheitert haben, — und Chateaubriand in Paris, „der letzte Ritter“ der Bourbonen, ein edler Schwärmer, der leider alle seine Hoffnungen u. Träume nach einander bis zum letzten schwinden sah, bis zum letzten Athemzuge aber, selbst als der blutigste Kampf in der Hauptstadt seines Vaterlandes tobte, den Glauben festhielt, nur die Religion vermöge unserer Zeit Heilung zu bringen. Er hat Memoiren unter dem seltsamen Titel „von jenseits des Grabes“ hinterlassen, die nächstens erscheinen werden und auf welche die Freunde der Literatur in ganz Europa seit Jahren bereits warten. In einer zahlreichen Versammlung von Bretagnern kurz nach seinem Tode wurde beschlossen, daß sie alle um den Hingeschiedenen ein ganzes Jahr lang Trauer tragen wollten.

\* In Paris gibt es fünftausend Klavierspieler, die von ihrer Kunst leben oder doch zu leben versuchen.

\* Die Amerikaner, denen bekanntlich das Geldverdienen das Höchste im Leben ist u. die auch die Wissenschaften nur pflegen, um sie auf das praktische Leben, d. h. auf das Geldverdienen anzuwenden, kamen auf den Gedanken, Somnambulen zu benutzen, um an der Börse ic. gute Geschäfte zu machen. Es geschah dies kürzlich in Cincinnati u. in New-York. Es trat in beiden Städten eine Gesellschaft zusammen, welche hellsehende Mädchen völlig in ihren Dienst nahm, um

von ihnen zu erfahren, welche Waaren etc. im Preise nächstens steigen würden. Leider sahen sich beide Gesellschaften sehr getäuscht, denn die Verkündigungen der Heilserinnen erwies sich als falsch und die darauf gebauten Spekulationen verunglückten. In New-York verlor in Folge davon Einer aus der spekulirenden Gesellschaft über 30,000 Dollars.

### Lokal-Beitrag. Theater.

**Deutsches Theater.** Heute gibt C. Rappo eine äußerst interessante Vorstellung, worauf wir das Publikum in vorhinein aufmerksam machen. Es ist dies seine von ihm in die Szene gesetzte Attaque mit den russischen Räubern, deren wahre Erzählung in der heutigen Nummer enthalten ist. 5.

— Einem on dit zufolge soll die Direktion dieses Theaters wieder an Hrn. Forst kommen (?). Die Umstände, die diese Umwandlung herbeiführen sollten, sind uns bis jetzt unbekannt.

**Öfner Sommertheater.** Uebermorgen, Montag, findet, wie wir bereits erwähnt, das Benefiz des Herrn Wani in i statt. Außer dem sinnreich arrangirten Quodlibet, worin auch die italienische Operngesellschaft mitwirken wird, findet noch ein durch einen Virtuosen exekutirtes Violin-Konzert statt. Am Schlusse wird Hr. V. dem Publikum eine Parodie der Rappo'schen lebenden Bilder vorführen, welche sehr ergötzlich sein dürfte; wir wenigsten freuen uns schon darauf, Hrn. W. als Psyche oder Hrn. Gade als Venus u. s. w. an uns vorbeischieben zu sehen. Uebrigens bedarf der Benefiziant, als Regisseur u. Schauspieler auf das Vortheilhafteste bekannt und beliebt, keiner weiteren Empfehlung, und wir können ihm mit Recht ein volles Haus prognostizieren. 5.

### Lokalbemerker.

— Von Temesvar berichtet man der „Nemz. Ujs.“: daß sich der Oberlieutenant Dreihann wieder als Verräther gezeigt habe. Die nach Weiskirchen geschickten Verserzer Rebellen nahen die dortige Nationalgarde gefangen und sperrte sie ein, worauf Dreihann den Befehl erteilte, die Gefangenen frei zu lassen u. ihnen die weggenommenen Waffen zurückzustellen — u. die Nationalgarde gehorchte. 5.

— Der Gleichheitsklub hielt in der italienischen Angelegenheit, unter dem Präsidium des Hrn. L. Madarás eine Sitzung. Es wurde der Beschluß gefaßt, der gesetzgebenden Majorität gegenüber, eine Proklamation an die Italiener zu schicken, worin die ungarische Nation dieselben ihrer Sympathie versichert. Die Pesther Zeitung, welche diesen Klub unter unsern jezigen Verhältnissen für gefährlich hält, trägt auf dessen Auflösung an. 5.

— Ein ungarischer Landmann, der auf der Gallerie des Repräsentantenhauses eben anwesend war, als die Herren sich unten in die heftigsten Debatten über die Adresse einließen, sagte: „Zum T—! diese Herren haben so viel Blakereien mit der Adresse, wann werden sie einmal den Brief schreiben?“ 5.

— Ein Beweis unserer Mitterlichkeit gegen die Raizen — schreibt die „N. Ujs.“ — ist der, daß wir ihnen den Soldi Zános, der sich im halben Europa für Geld sehen ließ, umsonst zeigen werden. 5.

— Der Cigarrenhändler Gschwind servirt in einer Annonce dem Publikum seine besten ungarischen Cigarren und gibt bei dem Namen oder Sorte auch deren Qualität an. So heißt es: König: schwach, Ministerium: mittelmäßig, Nationalgarde: stark, 15. März: beifend, Nationalversammlung: sehr schwach, Haute volée — nicht honi und aromatisch. 5.

— Die ganze ungarische Armee besteht gegenwärtig aus 30,000 Mann; in den ausgebreiteten Szent Tamás, Meholner und Földvárer Quartieren — so berichtet man von Szenta — ist keine Seele zu sehen; die Saaten sind niedergetreten, das Vieh irrt weit und breit umher, wird weggetrieben, gestohlen; jeder thut damit, was er will. Als Ursache dieses Unglücks wird nichts anders angegeben, als das immerwährende Aufschieben jenes 10tägigen Waffenstillstandes, wodurch die Raizen sich um so mehr befestigen konnten. 5.

— Am 18. Juli empörten sich die Raizen zu Neu-Bece und, mit Sensen u. Heugabeln bewaffnet, wollten sie unbarmherzig über die Ungarn herfallen; als aber die unter Kohoncz's Kommando stehende Nationalgarde plötzlich und schnell ausrückte, zogen sich die Raizen zurück, und nachdem 1600 gut bewaffnete Nationalgarde nach Verlauf zweier Stunden auf einem Dampfboote ankamen, ward die Ruhe wieder völlig hergestellt. Zwei Offiziere der Nationalgarde sind bei dieser Gelegenheit zu den Rebellen übergegangen. 5.

— Von Neu-Verbás schreibt man vom 18. Juli: „Hier sind seit Wochen die Einquartirungen an der Tagesordnung; von der Tolnauer Nationalgarde waren auch gegen 2200 Mann einige Tage hier, aber theils ihre schimpfliche Flucht bei dem ersten Kanonenschuß zu Sz. Tamás, theils die Verachtung, mit der man ihnen in Folge ihrer Feigheit begegnet, bestimmten sie wohlweislich nach Hause zu kehren. Nur die muthigern, 3—400 an der Zahl, unter denen auch alle Offiziere, blieben zurück. 5.

— Das Großfürstenthum Siebenbürgen ist also nicht mehr! Der 16. Juli war der Tag, an dem ein in Klausenburg ankommener Courier den durch Se. Majestät sanktionirten Gesetzentwurf der Union mitbrachte. Und so wurde denn der letzte Reichstag Siebenbürgens am 18. Juli, feierlich auf ewige Zeiten geschlossen; die letzte Sitzung wurde an diesem Tage gehalten und der Gesetzentwurf der Union ward unter begeisterten, nicht enden wollendem Elsenrufen verlesen.

— Als am 20. d. M. in unserm Repräsentantenhaus Kossuth's Vorschlag, Hülfstruppen gegen Italien zu stellen, angenommen wurde, verliete dieses einen Pesther Spekulanten, in der Voraussetzung, daß dies auf die Wiener Börse einen günstigen Eindruck hervorbringen werde, augenblicklich mit Relaispferden nach Wien zu reisen, um, noch bevor dort dieser Reichstags-Beschluß bekannt werde, Staatspapiere zu kaufen. Er kam auch glücklich zeitlich genug am Freitag in Wien an und fand, daß die fünfprozentigen Metalliques 79 standen. Nicht abgeschreckt durch diesen für die jezige Zeit hohen Stand, machte er sehr bedeutende Einkäufe, in der Hoffnung, schon am andern Tage, wo die Nachricht aus Pesth mit der Post eingetroffen sein wird, einen großen Gewinn zu ärnten. Allein, unglücklicher Freitag! — Die Post von Pesth traf Samstag ein, die Verhandlungen des Reichstags wurden bekannt u. die Papiere gingen bedeu t e n d — zurück! Weahalb? das wissen die Götter; doch unser Spekulant wartete noch einen, zwei, drei Tage, die Papiere fielen immer mehr; er konnte sich nicht länger halten, mußte mit großem Verlust losschlagen und kehrte, gehilt von aller Spekulationslust, nach Pesth zurück.

— In Ofen, dicht an der Schiffbrücke, dort wo die P f e r d e s c h w e m e i s t (wozu, en passant gesagt, auch ein passenderer Ort gewählt werden könnte), haben u n g e w a s s e n e B u b e n die Frechtheit, am hellen Tage und Angesichts einer dort stets passirenden großen Volksmenge beiderlei Geschlechts, sich in puris naturalibus zu b a d e n. Daß diese Menschen (?) das Bad mit Pferden, Ochsen, Schweinen u. s. w. theilen, ist nicht zu verwundern, sie wissen, in welche Gesellschaft sie gehören, daß aber die an der Brücke sich stets befindlichen Kommissäre und Trabanten dem ein r zivilirten Stadt unwürdigen Unfuge ruhig zusehen, davon wollen wir die Polizeibehörde, wenn anderst diese keine Chimäre mehr ist, in Kenntniß setzen; vielleicht, daß jenen dann a n d e r e Instruktionen zu Theil werden. 4.

— Für Schreiers Affentheater wird jetzt eine Bude an der Donau, vor dem Klopfinger-Hause, aufgeschlagen. Ob es dabei bleiben wird, wissen wir noch nicht, da bekanntlich diese Bude schon an mehreren Orten zur Hälfte stand und wieder abgetragen werden mußte. Seltsames Geschick! 4.

— Was ist's denn mit den Semmeln und Ripfeln unserer Bäcker? Wie lange muß noch das Getreide f a l l e n, um diese zum W a c h s e n zu bringen? — Möge es auch umsonst sein, so werden wir doch nicht ermüden, dieses Kapitel so oft als möglich in Erinnerung zu bringen. 4.

— In Ofen wird jetzt in der frequenten Gegend der Schiffbrücke neu gepflastert; ob die neue Pflasterung dauerhafter sein wird, als die alte, und ob dabei für einen gehörigen Wasserablauf gesorgt sein wird, das wird die Zeit lehren. Leider sind die Ofner Pflasterer gegen die Pesther weit zurück. 4.

— Man schreibt uns aus Waizen: „Unter den freiwilligen Gardes aus dem Honter Kommitat, welche hieher kamen, um über Pesth nach dem Süden zu ziehen, aber auf nicht ganz erklärliche Weise vom Ministerium Gegenbefehl erhalten haben, befand sich auch ein Mann, den seine Gattin bis hieher (Waizen) begleitete. Diese nahm sich aber die bevorstehende Trennung von ihrem Manne so zu Herzen, daß sie schon unterwegs ernstlich erkrankte und hier starb. Drei Stunden nach ihrem Tode gab auch der tief ergriffene Gatte seinen Geist auf! — Hätte dieses Muster ehelicher Liebe ahnen können, daß aus dem Kreuzzuge nichts werde, so wäre ihr Leben gerettet gewesen.“

### Neuestes.

Nach Berichten aus Wien wird an der Ausgleichung der Zwistigkeiten zwischen Ungarn und Kroatien, unter Vermittlung des Erzherzogs Johann, thätig gearbeitet.

\* Wiener Börse vom 26. Juli 1848.

Staatsanleihe 5 Proz. 74½; 4 Proz. —; 3 Proz. —; Nordbahn 1052; Gloggnitzer 478; Pesther 64½; Tyrnauer 62½; Gmundner 172½; Mailänder 64½; Dampfschiffakt. 470; Pesther Kettenbrücke 73; Milllyterzen 187½; Gptherzaglyoose 50½; Windischgrätz'sche 16½; Como 12½.

### Modenbild. Nr. 27

Paris, 15. Juli. Neueste Sommeranzüge für Damen.

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Prachttausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitrag

1848



verliebten Pa  
hatte. Anfan  
Lichte illum  
doch unser S  
zu unterhalte  
vor Hören da  
stiano im b  
Lichtschein au  
von einem W  
zornbebenden  
mehr beim T  
Schutzbefohle  
Anblick der m  
lich athemlos  
Entbekungbre  
tilla fand, da  
von dem Gem  
se sehne.

Was dem S  
de, das Kopf  
die Gefahr, d  
war, und d  
ertheilte Ver  
sten Aufwalle  
Freund Don  
len Verkehr u  
ge jedoch, als  
zu erkundigen,  
Donna Isolm  
vor Don Rod  
aber was in f  
schah auch hie  
weich, so lieb  
Absolution, j